



Die Barmherzigen Brüder als Pioniere des modernen Krankenhauswesens

Diese Bezeichnung kann man mit Fug und Recht auf die Barmherzigen Brüder anwenden, denn sie zählen in Europa neben anderen geistlichen, städtischen und – lange nur wenigen – staatlichen Einrichtungen zu den ersten Anbietern von medizinischen Heilbehandlungen, die stationär, also im Rahmen einer Krankenanstalt, organisiert und einer breiten Bevölkerung zugänglich waren. Auch die damit von ihren Anfängen im 16. Jahrhundert an verbundene umfassende Dokumentation der Patienten und Pflege mutet sehr modern an.

Carlos Watzka

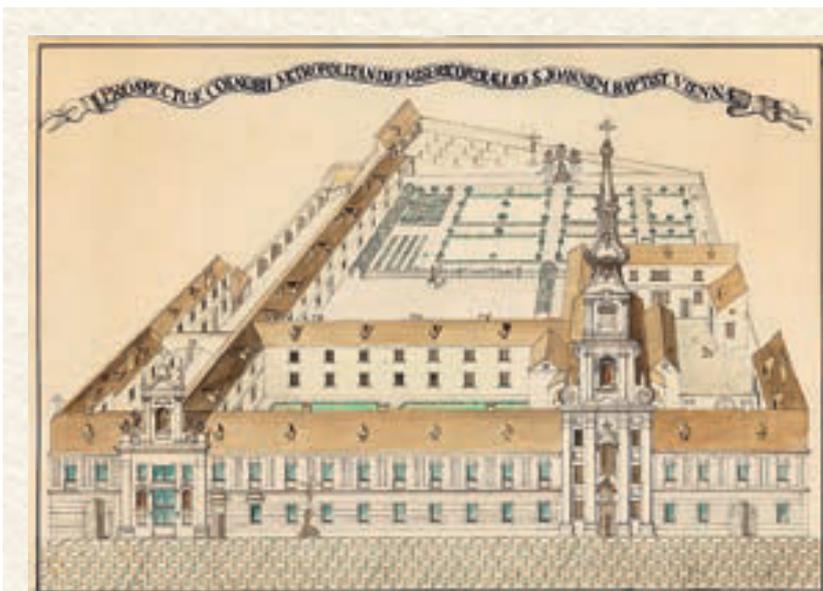
 Es ist nicht verwunderlich, dass rasch die Nützlichkeit dieses neuen Ordens auch für Staat und Wirtschaft erkannt wurde und die Barmherzigen Brüder schon bald nach ihrer Gründung – mit Hilfe der Förderung besonders von katholischen Herrscherhäusern – in weiten Teilen Europas tätig werden konnten: 1650, hundert Jahre nach dem Tod des Ordensgründers Johannes von Gott, führten sie bereits 125 Hospitäler, 1750 waren es schon über 200.

Aus dem damals kulturell und technisch weiter fortgeschrittenen südeuropäischen

Raum kommend, brachte der Orden, als er sich im frühen 17. Jahrhundert auch in Mitteleuropa etablierte, ein bemerkenswert zukunftssträchtiges Organisationskonzept hierher, das Pflege und Seelsorge ebenso umfasste wie eine eindeutig therapeutische Orientierung.

Die Hospitäler des Ordens hierzulande waren von Beginn an primär als Krankenhäuser im modernen Sinn konzipiert, im Unterschied zu anderen Anstalten, die sich tatsächlich vor allem der Pflege chronisch kranker und dauerhaft behinderter Men-

schen widmeten – eine gleichermaßen karitative wie gesellschaftlich wichtige Aufgabe! Jedoch bestanden im 16. und 17. Jahrhundert für diese Zwecke bereits zahlreiche – vor allem kirchliche und kommunale – Einrichtungen, während Menschen, die an akuten, schweren Erkrankungen litten, weitgehend auf häusliche Pflege angewiesen blieben; lediglich für Menschen, die an Pest oder Lepra erkrankt waren, gab es zum Zweck der Isolation oftmals bereits Lazarette. Besonders für arme und wenig bemittelte Menschen, die damals ja gewöhnlich



Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Wien, das größte in der Ordensprovinz, um 1730 (aquarellierte Federzeichnung von einem unbekanntem Künstler nach einer barocken Vorlage, um 1970, 71 x 48 cm, Provinzialat)

Mehr als Krankenpflege

Die Barmherzigen Brüder werden – wie andere katholische Ordensgemeinschaften auch, die sich vor allem der Sorge um kranke Menschen annehmen – häufig als „Krankenpflegeorden“ bezeichnet. Das ist ganz offensichtlich nicht unrichtig, kann aber auch zu Missverständnissen Anlass geben: Gerade im Gesundheitswesen wird der Ausdruck „Pflege“ seit langem und auch heute noch der Medizin respektive der Therapie gegenübergestellt: Letztere meinen die Heilbehandlung der Kranken, während Pflege mehr oder weniger alle anderen Betreuungstätigkeiten bezeichnet. So könnte man bei fehlender näherer Kenntnis durchaus annehmen, „Krankenpflegeorden“ hätten sich – jedenfalls vor dem Entstehen der modernen Medizin – um die körperliche Heilung von Kranken wenig gekümmert und ihre Hospitäler seien vor allem Versorgungsanstalten für den dauernden Aufenthalt von chronisch kranken, behinderten oder sonst hilfsbedürftigen Menschen gewesen, nicht aber Krankenhäuser im heutigen Sinn. Gerade für die Häuser der Barmherzigen Brüder trifft das aber schon von Beginn ihres Auftretens in Österreich an nicht zu.



*Hôpital de la Charité der Barmherzigen Brüder in Paris: Maria de' Medici hatte im Jahr 1600 den französischen König Heinrich IV. geheiratet und rief 1606 die Barmherzigen Brüder nach Paris. Der Hôpital wurde ab 1613 erbaut und war eines der prunkvollsten Hospitäler im Orden. Wie damals üblich durften hochgestellte Persönlichkeiten des Hofes bei der Ausgabe des Mittagessens bedienen.
(Gemälde eines unbekanntes Künstlers nach einem Kupferstich von Abraham Bosse, 1602 bis 1676)*

So wenig Leistungen als möglich zugekauft

Die Einrichtungen der Barmherzigen Brüder waren in einigen Bereichen autonom, denn sie besaßen zum Beispiel Köche, Wäsche-meister, Klosterschneider und Kloster-tischler, die allesamt Barmherzige Brüder waren. Dienstleistungen im Rahmen der Hauswirtschaft mussten also nicht bezahlt werden. Sie hatten natürlich einen Kloster-garten, für Wien ist bis ins 18. Jahrhundert hinein eine Schweinehaltung überliefert. Man versuchte also, so wenig Leistungen als möglich von auswärts zu beziehen.

Auch in der Ausbildung autonom

Im Orden selbst konnte eine medizinische Ausbildung beachtlichen Umfangs stattfinden. Zwar erwarben vor dem 19. Jahrhundert nur wenige Barmherzige Brüder einen Doktorgrad der Medizin, aber dies beruhte vor allem auf dem damaligen Empfinden, dass das Führen eines solchen Titels – Doktoren hatten ähnliche öffentliche Vorrechte wie Adelige – sich schlecht mit der gewünschten geistlichen Demut vertrage. Wohl aber wurden schon im 17. und 18. Jahrhundert zahlreiche Barmherzige Brüder nach Absolvierung der ordens-internen Studien als Apotheker bzw. Chirurg „approbiert“ und damit als ausgebildetes Heilpersonal auch von den staatlichen Behörden anerkannt. Eine umfassende Ausbildung in der Krankenpflege war ohnehin für alle Ordensangehörigen schon im Rahmen des Noviziats verpflichtend vorgeschrieben. 1718 wurde in Feldsberg und 1778 in Prag eine Krankenpflegeschule des Ordens errichtet, die man 1791 in Feldsberg zusammenlegte (bis 1854).

dass damals ja keine geregelte staatliche Krankenhausfinanzierung existierte und die Ordensleute für Errichtung und Betrieb ihrer Krankenhäuser daher ausschließlich auf Spenden angewiesen waren. Glücklicherweise langten diese immer wieder in beachtlichem Umfang ein, zum Teil in Form größerer Stiftungen, über die bis heute im Archiv des Ordens erhaltene Verträge näher Auskunft geben. Besonders beliebt waren sogenannte „Bettenstiftungen“, bei denen ein Sponsor eine hohe Geldsumme zur Verfügung stellte, damit deren Zinsen zur stetigen Betreuung jeweils eines Patienten ausreichten. Unter den diesbezüglich erhaltenen Urkunden finden sich auch manche Zeugnisse au-Bergewöhnlicher Wohltätigkeit von sicher nicht reichen Menschen: So spendete 1751 ein „Cur Diener“ 1.500 Gulden für ein Krankenbett, und 1766 vermachte ein „gewester Land-Kutschers-Knecht“ den Barmherzigen Brüdern in Wien 1.200 Gulden, wahrscheinlich sein gesamtes Vermögen. Regelmäßige Zuwendungen aus allen Bevölkerungsschichten erlaubten es dem Orden, die Patienten ohne Unterschied ihres sozialen Standes aufzunehmen – und zwar grundsätzlich unentgeltlich. Auch hinsichtlich der Konfession der Kranken bestanden keine Einschränkungen. Allerdings war die stationäre Behandlung lange ausschließlich Männern vorbehalten, sodass sich weibliche Kranke an andere Einrichtungen wenden mussten, wie zum Beispiel in Wien an das 1709 gegründete Hospital der Elisabethinen.

Hochwertige Qualität der Fürsorge

Die aufgenommenen Kranken konnten aber eine nach zeitgenössischen Kriterien

als hochwertig zu bezeichnende Versorgung, Pflege und Therapie erwarten. Denn auch wenn für die frühe Phase der Ordensgeschichte kaum Aufzeichnungen erhalten sind, die darüber Auskunft geben könnten, wie die Behandlungen bei verschiedenen Krankheitsbildern in der Praxis genau abgelaufen sind, geben die Quellenmaterialien doch reichlich Hinweise auf die beachtliche medizinische Ausstattung und Kompetenz in den Ordenshospitälern: So waren im Krankensaal des Barmherzigen-Hospitals in Wien im 17. Jahrhundert gemäß einem zeitgenössischen Inventar zahlreiche chirurgische „Instrumenta“, aber auch kupfernes und zinnernes Geschirr, Wärmeflaschen, Lampen, ja sogar eine Badewanne und eine „Senfften, die Kranken zu tragen“ vorhanden, weiters mehrere „Zuosprech Büchel“, also religiöse Werke tröstenden Inhalts, aus denen den Kranken vorgelesen werden konnte.

Die an das Hospital angeschlossene Apotheke (die bereits damals neben ihrer Funktion für die Medikamentenversorgung der stationären Patienten auch das Recht auf öffentlichen Arzneiverkauf hatte) bewahrte die verschiedenen Rohmaterialien wie Kräuter, Samen, Blüten und Wurzeln, aber auch fertig zubereitete Medikamente wie zum Beispiel Pflaster, Sirupe, Öle, Salben, Extrakte, Pulver, Pillen in mehr als 1.200 Gefäßen auf, und für den Erwerb des nötigen pharmazeutischen, chirurgischen, medizinischen, pflegerischen und natürlich auch theologischen Wissens stand den Ordensbrüdern eine eigene Bibliothek im Klosterhospital zur Verfügung. Im späten 18. Jahrhundert umfasste dieselbe mehr als 3.700 Bände, darunter über 700 mit medizinischen Inhalten.



Auch im Wiener Krankenhaus sind noch alte Krankenprotokolle seit 1774 erhalten, im Bild eine Doppelseite aus dem Jahr 1777. In dieser Weise wurden die Patienten bis Jänner 1946 erfasst.

Gemäß den diesbezüglich sehr fortschrittlichen Ordensregeln sollten sowohl Krankenpfleger als auch Wundarzt (Chirurg, immer ein Barmherziger Bruder) und Apotheker den „Medicus“ („Spitalsphysikus“, nach heutigem Sprachgebrauch Internist) bei den täglichen Visiten begleiten. Er war der leitende Arzt, der im Allgemeinen akademisch ausgebildet und weltlichen Standes war.

Sogar eine laufende Patientendokumentation wurde bereits in den ersten deutschsprachigen Ordenskonstitutionen von 1634 gefordert: Es sollten nämlich die ärztlichen Anordnungen „so woll an Speiß unnd Tranck, als auch Artzneyen, oder waß sonst zu dero Gesuntheit ersprießlich ... fleissig verzeichne[t]“ werden.¹

Die Namen der im Wiener Ordenskrankenhaus tätig gewesenen Doktoren der Medizin sind ab den 1630er-Jahren – wenn auch nicht lückenlos – bekannt, zu ihnen zählten so herausragende Gelehrte wie Johann Wilhelm Mannagetta (1588 bis 1666), Paul de Sorbait (1624 bis 1691) und Joseph von Quarin (1733 bis 1814), die alle auch als Universitätsprofessoren an der Wiener Medizinischen Fakultät wirkten. Dass letzterer langjähriger „Spitalsphysikus“ im Wiener Ordenskrankenhaus der Barmherzigen Brüder war, ist besonders bemerkenswert, handelt es sich bei Quarin doch um den Schöpfer des Wiener Allgemeinen Krankenhauses, eingerichtet im Jahr 1784 im Auftrag Kaiser Josephs II. Bei der Gestaltung dieser neuen Institution der Gesundheitsversorgung ließ sich Quarin nicht zuletzt von seinen im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder erworbenen Kenntnissen leiten.

Spirituelle und seelische Betreuung

Eine bemerkenswerte Konstanz fällt auf: Neben Arzneimitteln, chirurgischen Eingriffen und anderen körperbezogenen Maßnahmen wird die seelische Ebene, insbesondere der menschliche, freundliche Umgang des Personals mit den Patienten in der alltäglichen Behandlung als Bestandteil des Heilungsprozesses gesehen. Schon frühneuzeitliche Quellen betonen diesen Aspekt in aller Klarheit: So enthalten schon die – in Wien vom Italienischen ins Deutsche übertragenen – Ordenskonstitutionen von 1617 (1634 auf Deutsch) die Anweisung, man solle darauf achten, dass auch „der Medicus den Krancken tröstlich zuspreche“.² Weiters wurde selbstverständlich der priesterlichen Seelsorge großer Raum eingeräumt. Am wichtigsten war aber meist wohl die Haltung der direkt in der Krankenpflege tätigen Ordensbrüder, die ja bei Weitem den meisten persönlichen Kontakt mit den Patienten hatten. Für sie formulierte ein in Wien im Jahr 1765 gedrucktes, ordenseigenes Handbuch – wenn auch in zeittypischem Stil – das sehr moderne Postulat der Gleichbehandlung aller Patienten als Leitlinie:

„Gleiche Lieb ihm dienen solle Sey der Kranke, wer er wolle, garstig, hübsch, arm oder reich: Alle Kunst mit Kopf und Händen Bin ich schuldig anzuwenden: Jeder muß mir gelten gleich.“³



Computerpioniere

Pioniere bis in die Gegenwart mit der ersten vollen Kostenrechnung, und das EDV-gestützt (seit 1976): „Während Österreichs Spitäler in immer ärgere Defizite schlittern, erhalten sich die Krankenhäuser des Ordens der Barmherzigen Brüder selbst, ohne Zuschuss von Bund oder Land. Das Kostenwunder kam durch modernste Rechnungsmethoden und Computereinsatz zustande. Die Aktivchristen zeigen damit, dass sie fortschrittlicher denken als weltliche Spitalsverwalter.“ (Kurier, 9. Februar 1977)

Der PC bei der Visite ist heute nicht mehr wegzudenken, auch hier waren die Barmherzigen Brüder Pioniere: Im Jahr 2002 wurde im Rahmen der Pflege die Dokumentation aller Maßnahmen und deren Ergebnisse am PC in allen Ordenswerken eingeführt (NcaSol/Nursing Care Solution).

¹ Regel deß H. Vatters [...] Augustini [...] sambt angehenckten Statuten und Satzungen für die Religiosen deß H. Joannis Dei, welche 1618 das erstemahl zu Rom in wällischer Sprach, hernach 1634 [...] in die Teutsche übersetzt zu Wienn in Oesterreich [...]. Prag 1634, S. 82.

² Regel deß H. Vatters [...] Augustini (1634), S. 83.

³ N.N., Gute Gedanken, Worte und Werke: das ist: der mit sich selbst redende, im Geist sich unterhaltende, seine Gedanken Wort und Werk wohleinrichtende Religios des heiligen Ordens des heiligen Vaters Johann von Gott. Wien 1765.